Jg
877

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-746310-p0001-6

Schreiben

an den

Herrn Senior Goeze

in Hamburg,

einige

dem Herrn D. Miller

in Göttingen,

und

dem verstorbenen

Herrn D. Töllner

in Frankfurt an der Oder,

gemachte Vorwürfe betreffend.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.

Frankfurt und Leipzig,

1774.

Mein Herr!

In den theologischen Streitigkeiten unsers Jahrhunderts spielen sie eine der vornehmsten Rollen. Ob aber jederzeit mit glücklichem Erfolge, und mit Beyfall der vernünftigen Welt, dis zu unterscheiden, ist mein Beruf nicht. So viel bin ich überzeugt, daß man oft das Gute verkennt, welches man ihrem Verstande und Einsicht lassen muß; daß man in Beurtheilung Ihrer Kentnisse zu weit gehet, und ohne Ihre gute Absicht unpartheyisch zu untersuchen, beym ersten Anblick alles verwirft, welches nur Ihren Namen an der Stirne zu tragen scheint. Es geschiehet Ihnen, mein Herr, oft Unrecht. — Allein auf der andern Seite, (o! könte ich eine Decke vorziehen) auf der andern Seite, verlieren sich die guten Meinungen. Ihre Handlungen, wodurch Sie die Religion befördern wollen, widersprechen Ihren Absichten, widersprechen der Denkungsart eines apostolischen Mannes. Der rühmliche Trieb, Ihren Beruf ganz zu erfüllen, verwandelt sich in Eifer, und dieser, die traurige Erfahrung lehret es —, dieser hemmt die Religion in ihren Fortgang, und schadet ihrer Ausbreitung. Man zweifelt alsdenn, ob Sie der treue Nachfolger eines göttlichen Lehrers sind, der sein Bekenntniß nicht mit Feuer und Schwerdt ausgebreitet wissen wolte, und dessen Lehre Sanft-

muth und Nachsicht prediget. Und hat der vernünftig Prüfende zu diesem Zweifel Gründe? — Sie sind da die Gründe —, entlehnet aus gewissen Zügen Ihres jetzigen moralischen Characters, —, geschöpft aus gewissen Auftritten, in welchen Sie sich der Welt gezeigt haben —.

Ich will nicht die Streitigkeiten wegen Duldung der Reformirten erwehnen —; ich will nicht untersuchen, ob Sie oder Schlosser bey der Schaubühne Recht haben —; ich will nicht entscheiden, ob Semler oder Sie mehr Glauben verdienen —; ich will Alberti und sein Lehrbuch weder vertheidigen noch verwerfen —; ich bin der Nachbeter weder eines Bahrdts, noch eines Tellers, noch Büschings, dis sind Streitigkeiten, deren Beurtheilung ich einen jeden vernünftigen denkenden Christen überlasse. Nur an zwey ganz neue Auftritte will ich Sie erinnern, und meine Prüfung ihrer eigenen Prüfung dabey unterwerfen.

Sie haben in den freywilligen Hamburger Beyträgen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit von diesem Jahre, auf zwey Männer ihre Anfälle gewagt, davon der eine noch lebt, der andere aber in die Ewigkeit gegangen. Pflicht und Ueberzeugung befiehlt mir, sie zu vertheidigen, und die Aussprüche eines Millers in Göttingen, und eines Töllners in Frankfurt zu rechtfertigen.

Lassen

Lassen Sie uns zur Sache kommen.

Sie machen einem **Miller** bittre, betrübende Vorwürfe. Sie reden mit ihm in harten, und fast beleidigenden Ausdrücken, und dis warum? was hatte er gethan der Rechtschaffne —, daß Sie ihn öffentlich für einen Feind der Religion, einen Vertheidiger des Unglaubens erklären, und gegen ihn das Römische Reich zur Ahndung seines Urtheils aufbieten? O! ich muß es zu ihrer Beschämung hieher setzen —. **Miller** hat nichts weiter verübt, als daß er den **Verfasser der Wertheimischen Bibelübersetzung** für einen guten Kopf erklärt, der ein geschickter Uebersetzer werden können.

Prüfen Sie, mein Herr, was liegt in diesem Gedanken nachtheiliges für die Religion, und erniedrigendes für einen Lehrer derselben? Ist dieses Urtheil zureichend, einen **Miller** so sehr beleidigen zu dürfen, und frey ihn beschuldigen zu können, er habe noch nichts zu Bestreitung des Unglaubens gethan?

Ich weiß, mein Herr, Sie haben mehr Kenntniß in der theologischen Litteratur, als daß Sie dieses mit Ernst behaupten könten. Und braucht man den Feinden der Religion mit der Feder stets den Krieg anzukündigen? **Miller** hat durch Schriften die Religion auszubreiten gesucht, und thut es noch täglich durch seinen Wandel und Vortrag. Wären Sie ge-

nauer mit seiner Denkungsart und apostolischen Leben bekannt, wie beschämend würden Sie Ihren Ausspruch zurücknehmen. Denken Sie sich einen Mann, der die Lehre JEsu aus Ueberzeugung kennt, der die Stärke und Glückseligkeit derselben empfindet, in dessen Wandel Sanftmuth, Heiterkeit der Seele, der edelste, untadelhafteste Character, ein frohes Bewustseyn seiner selbst, und die Tugenden dessen, den er in seinem Vortrage verkündiget, hervorleuchten —; einen Mann, der mit Gelassenheit die Spötter JEsu trägt, mit Geduld die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückführt, die Verächter der Religion durch stilles Nachdenken von ihrer Thorheit zu überzeugen sich bemühet, und wenn sein Bestreben fruchtlos ist —, nicht die Rache GOttes auf sie herab betet, sondern sie dem anheim stellet, der recht richtet. Dis sind die hingeworfenen Züge in dem Gemälde eines **Millers**, und nun entscheiden Sie, ob dieser Rechtschaffne Ihre Vorwürfe verdient? und ob derselbe der Möglichkeit nach, als ein Feind der Religion gedacht werden kann? Hätten Sie mit der Gelassenheit eines vernünftigen Critikers, ohne Vorurtheil und Leidenschaft den Gedanken dieses Mannes gelesen, hätten Sie ihn, ohne dabey sich zu erinnern, daß der Verfasser desselben, des verstorbenen **Abts Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts**, mit einer Vorrede ehemals begleitete, unpartheyisch beurtheilet —, gewiß Ihr Ausspruch, ich bin es überzeugt,

zeugt, wäre nie so streng entscheidend, so verurtheilend ausgefallen.

Und gesetzt, mein Herr, **Miller** hätte gefehlet, muste dieser Fehler, der es nicht ist, mit einem Prunk von Worten, und im entscheidenden Tone öffentlich gerüget werden? Die Welt sagt, Sie hätten seit einiger Zeit den entscheidenden Ton, der keine Duldung und Nachsicht seiner irrenden Mitbrüder verräth, angenommen, und ich selbst bin, nach Beurtheilung einiger Ihrer neuern Schriften, davon überzeugt. Erlauben Sie mir, Ihnen hierüber meine Gedanken zu eröffnen. Ich glaube, Sie gehen in Ihrem Eifer, der ihren guten Absichten nicht entspricht, zu weit.

Erinnern Sie sich des Verhaltens des grösten Menschenfreundes, des vollkommensten Sittenlehrers. Seine Sanftmuth, die er gegen die Irrenden, selbst gegen seine Spötter bewieß, ist uns zur Nachahmung aufgezeichnet; seine unermüdete Geduld, womit er ihren Unglauben und ihre Vorwürfe ertrug, ist zur Nachfolge seinen Bekennern vorgeschrieben. Befahl er, daß Feuer vom Himmel herabfalle, und seine Feinde verzehre? — Bat er, daß Engel vom Himmel herabstiegen, seine Verräther zu stürzen? — Flehete er Rache auf die, die ihn am Kreutze höneten? — Nein! — er schalt nicht, da er gescholten ward; — er segnete, — da man ihn

fluchte; er liebte seine Feinde, — und bat für sie: „Vater, vergieb ihnen! „ —

Doch, — lassen Sie uns auf diesen untadelhaften, göttlichen Tugend-Lehrer nicht allein sehen, selbst die christliche Klugheit giebt uns diese Grundsätze.

Die Religion JEsu muß allgemein ausgebreitet, der Feind derselben von ihrer Wahrheit und Grösse überzeugt, und ihr Bekenner in seiner Ueberzeugung gestärkt und befestiget werden. Wird aber Zwang, Zudränglichkeit, Schwärmerey, Mittel seyn, diesen Endzweck zu erreichen? oder werden wir diese Waffen nicht gegen die Religion selbst richten, und statt ihre Siege und Eroberungen zu vermehren, sie selbst bekämpfen, und den Triumph ihrer Feinde verschönern? Der Irrende — sucht Ueberzeugungsgründe, die der Diener der Religion ohne Schminke, in ihrer wahren Gestalt, mit Einsicht, Klugheit und gemäßigtem Eifer vorträgt; er hat seine Pflichten erfüllt, und überläßt nunmehr die reifere Beurtheilung und Annahme derselben dem Verstande desjenigen, der die Warheit der Religion suchte. Lassen Sie nun aber diesen Diener der Religion in dem Kleide eines Intoleranten auftreten, lassen Sie ihn im Feuer des Eifers die Religion und ihre Grösse anpreisen, — dem, der sie annimmt, alle Himmel und Belohnungen zeigen, und der sie nicht bekennt, die Hölle eröffnen, und Blutgerüste

gerüste und Marter darstellen. Welchen Nutzen wird sein Vortrag haben? Der Feind der Religion, — welcher aus Mode oder Schwäche seines Verstandes gegen sie eingenommen ist, — dieser, ergriffen von der Furcht dieser Schreckbilder, wird auf einige Augenblicke gewonnen werden; seine Ueberzeugung wird aber auch dahin steuben, so bald die erhitzte Einbildungskraft erkaltet ist, oder die Mode den Lieblingsgedanken wieder herbeywinkt. Und der Spötter aus Gewohnheit und Vorsatz? — dieser wird die Bewegungsgründe verlachen, und aus ihnen neue Waffen, seine Angriffe zu vermehren, hernehmen. Der Unglaube geht mit stärkern Schritten fort, und ihre Vertheidiger werden durch aufgebrachten blinden Stolz noch mehr gegen sie erbittert. Der **Bekenner** des Christenthums wird, er sey Jüngling oder Mann in demselben, durch Vorstellungen und Ueberzeugungen dieser Art, in seinem Glauben wankend, zweifelhaft und abgeschreckt werden; ihm wird der Widerspruch, daß der Stifter seiner Religion überall Duldung und Nachsicht predigte, und seine Diener hingegen nichts als Verfolgung und Verdammniß lehren, unauflöslich bleiben, und er selbst wird an der Wahrheit derselben zu zweifeln anfangen. Kurz, die Religion verliert durch uneinsichtsvolle Eiferer mehr, als sie gewinnt. — Die Erfahrung hat es gelehrt, und in den Ländern, wo ehemals Blutbühnen und Todtengerüste zur Ausbreitung der Religion aufgerichtet waren, ist mit dem Blute der Erschlage-

nen und Gemarterten diese traurige Wahrheit in den Jahrbüchern der Zeit eingeschrieben. —

Wenn ich, nach diesem Maasstab, mein Herr, Ihren Eifer prüfe, so kann er, er habe eine so gute Absicht als er wolle, nicht gebilliget werden. Der Christ aus Ueberzeugung kann nur von einem Christen aus Ueberzeugung in seinem Glauben gestärket werden. Mit Feuer und Schwerdt ist die Religion nicht gestiftet, und sie soll auch dadurch nicht erhalten werden. Mäßigen Sie Ihren Eifer, predigen Sie mehr Duldung und Nachsicht, und befolgen Sie jene Lehre Pauli: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihn wieder zu recht mit **sanftmüthigem Geist**. „

Jedoch — ich muß noch ein Wort mit Ihnen reden. Mich kränket, Sie an ein Urtheil zu erinnern, welches aus Uebereilung vielleicht aus Ihrer Feder geflossen ist, und das Sie, wie ich hoffe, mit Reue zurück nehmen würden, wenn es möglich wäre. Allein, mein Gewissen, meine Pflicht, (jedoch nicht die Pflicht eines Geistlichen) — und mein natürliches Gefühl, welches den Verläumder beym Grabe eines Rechtschaffenen nicht reden hören kann, fordern mich auf, die Empfindung des Misfallens Ihrer eigenen Handlung in Sie zurück zu rufen. Und nun zur Sache! —

Sie stellen in dem 67sten Stück der angeführten freywilligen Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom 15ten April d. J. eine Betrachtung über das Glaubensbekänntniß an, mit welchem der am 26sten Januar. d. J. zu Frankfurt an der Oder verstorbene D. Töllner in die Ewigkeit gegangen ist. Sie halten solches für unrechtgläubig, den Grundsätzen unserer Religion nicht gemäß, eines Gottesgelehrten unserer Kirche unwürdig, und nehmen hieraus Gelegenheit, nach vielen vorangeschickten Sätzen und Schlüssen, an der Seligkeit dieses Verstorbenen zu zweifeln. Zu zweifeln? — Ich zittere für diesen Gedanken!

Jedoch, ehe ich mich in Untersuchung dieses Töllnerischen Glaubensbekäntnisses einlasse, und ob dasselbe würklich der Religion der Christen widerspreche, entscheide, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie die Worte desselben aus der gemeinen Quelle der öffentlichen Nachrichten geschöpft, und was diese uns davon erzehlet, nachgesprochen haben. Es war also an sich schon zu voreilig, auf der blossen Rede der Zeitungen, einem Verstorbenen ein Bekänntnis andichten, und daraus Anlaß zu weitläuftigen, und die Asche desselben beleidigenden Betrachtungen und Folgerungen, hernehmen zu wollen. Dis sey die erste Anmerkung zu Ihrer Belehrung. Die übrigen will ich bey Zergliederung und Beurtheilung des Bekänntnis-

ses

ses selbst einstreuen. Lesen Sie die treue Nachricht *), die uns der Bruder des verstorbenen **Töllners** von seinem Ende gegeben hat. Lesen Sie die Ausdrücke seines Glaubensbekäntnisses, seine feyerliche öffentliche Darlegung desselben, und **Töllner** —, dis hoffe ich —, dieser Vollendete wird in Ihren Augen ein wahrer Christ, ein rechtschaffener Bekenner der wahren Religion JEsu gewesen seyn, und Sie werden mit mir von seinem schon längst in der Ewigkeit erlangtem Glücke, und erreichten Vollkommenheit überzeugt seyn.

„Ich bin, so lautet eigentlich sein letztes Bekänntniß, „überzeugt von der **göttlichen Sen-**
„**dung JEsu** und von der **Wahrheit der Ge-**
„**schichte**, die unmöglich erdichtet seyn kann.
„Ich bin überzeugt von der **Göttlichkeit seiner**
„**Lehre**, darin ich vorzüglich **dreierley** finde:
„**eine schöne Moral**, die geschickt ist, gute
„und selige Menschen zu machen, in Verbindung
„mit dem versöhnenden Tode JEsu, als dem
„wichtigsten Bewegungsgrund zur Befolgung der-
„selben; **das Verhältniß GOttes** gegen uns
„als unsers **versöhnlichen Vaters**, davon der
„Tod JEsu mir ein Beweis, eine Wirkung und
„Vermittelung desselben bleibt; und endlich **die**
„**Lehre**

*) Ehren-Gedächtniß Herrn Johann Gottlieb Töllners ꝛc. von desselben Bruder Carl Samuel Protzen. Frankfurt an der Oder 1774.

„Lehre der Unsterblichkeit und eines kom-
„menden bessern Lebens; ich kenne für die Wahr-
„scheinlichkeit dieser Lehre alles, was mir die Ver-
„nunft darreicht, meine Gewißheit giebt mir aber
„allein das Wort JEsu: ich lebe, und ihr solt
„auch leben. Nun übersehe ich das wahrhaftig
„Wesentliche in der Religion, abgesondert von
„den Subtilitäten, die nichts zu meiner Beruhi-
„gung beytragen! — Mich in meinem Glauben
„zu stärken, durch Vergleichung meiner geringern
„Leiden mit den Leiden meines JEsu mich aufzu-
„richten — lebendig mich meiner Unsterblichkeit
„zu erfreuen, nehme ich nun das Abendmahl des
„HErrn.„

Sagen Sie aufrichtig, mein Herr, finden Sie in diesen Ausdrücken ein anstößiges, irrgläubiges und verführendes Bekänntniß? Ich bin auch ein Christ, und mein Wunsch ist, dereinst Antheil an der Seligkeit zu haben, die der Tod JEsu mir erworben hat, mit Freuden in der ernsten Stunde des Todes an ihn, als meinen Versöhner, denken, und mit diesem frohen Gedanken in die Ewigkeit übergehen zu können. Wie werde ich mich freuen, alsdann mit Ueberzeugung das Bekänntniß eines Töllners nachbeten zu können.

Lassen Sie es uns näher beurtheilen.

Töllner bekannte:

„Ich

„Ich bin überzeugt von der göttlichen Sendung
„JEsu, von der Wahrheit seiner Geschichte,
„und Göttlichkeit seiner Lehre. „

Diese Ausdrücke widerlegen die ihm von Ihnen gemachte Beschuldigung, daß er die Gottheit JEsu bezweifle. Glaubte er, daß JEsus von GOtt gesandt, und seine Lehre und Vortrag göttlich sey; war er überzeugt, wie die nachfolgende Worte zeigen, daß er einen Versöhnungstod gestorben, so müste es Widerspruch seyn, zu behaupten, er habe die Göttlichkeit seiner Person selbst geleugnet. Nein —, dessen Lehre in seinem Bekänntniß göttlich und Wahrheit waren, den konte er für keinen Gesandten GOttes allein halten; er muste ihn für den wahren Sohn GOttes bekennen, und dis that er, wenn er seine Sendung und seine Lehre göttlich nannte. **Töllner** fand in dieser göttlichen Lehre vorzüglich dreyerley:

„**eine schöne Moral**, die geschickt ist, gute
„und selige Menschen zu machen, in Verbin-
„dung mit dem Tode JEsu, als dem wichtig-
„sten Bewegungsgrund zur Befolgung der-
„selben. „

In diesen wenigen, aber viel in sich fassenden Worten liegen, ohne viele Kunstschlüsse zu machen, folgende Sätze:

1) Die

1) Die Sittenlehre der Christen ist die vollkommenste Sittenlehre; sie zeigt ihren Bekennern die untrüglichsten Wege, beglückt zu werden;

2) Nicht unsere Tugend allein, nicht die Tugenden der Heiden, nicht die Moral der Vernunft, macht uns zu guten und frommen Menschen, nein! nur der Versöhnungstod JEsu ist der Grund unsers glücklichen und ruhigen Lebens; wer diesen bekennet und annimmt, der hat Recht, auf den Ruhm eines guten Menschen und eines Freundes GOttes Anspruch zu machen. Die Sittenlehre der Christen, — und die muß ein jeder befolgen, wer beglückt leben will, — weiß von keinem andern Bewegungsgrund zur Tugend, als von diesem;

3) Der Tod JEsu war kein Beyspiel der Großmuth und Standhaftigkeit allein, er hatte grössere, erhabnere Absichten, — er war ein versöhnender Tod, — ein Opfer, das der beleidigte Richter der Welt fordern konte, forderte und annahm.

Es sey genug, diese Sätze berührt zu haben, die nähere Prüfung derselben, ob in solchen etwas Anstößiges und Irrgläubiges liege, ob sie nicht eine natürliche Folge aus jenem allgemeinen kurzen Bekänntnisse sind, ob sie nicht den deutlichen

chen Inhalt der Lehre JEsu und seiner Apostel ausmachen, und Töllner ein treuer Bekenner und Nachfolger derselben gewesen, dis alles überlasse ich Ihrer unpartheyischen Beurtheilung; oder — wenn Sie mit Vorsatz nicht wollen, der Beurtheilung der ganzen vernünftigen christlichen Welt.

Töllner entdeckte in der Lehre JEsu

„das Verhältniß GOttes gegen uns als un„sers versöhnten Vaters, davon der Tod „JEsu ein Beweis, eine Wirkung und Ver„mittelung desselben bleibt. „

Wäre Töllner kein Sterbender gewesen, oder hätte ihm die Schwäche und Ermattung seiner Kräfte viel zu reden erlaubt, so würde er diesen kurzen Satz so eingekleidet und umschrieben haben:

„Der Theil der heiligen Schrift, welcher die „Lehre JEsu enthält, zeigt mir den Zustand „des Menschen, und das Verhältniß, wor„in er nunmehr gegen GOtt stehet. Der „Mensch hatte gesündiget, und muste als „ein Uebertreter der Gesetze GOttes gestraft „werden; dieser GOtt hatte das Urtheil über „ihn ausgesprochen, von dessen Vollziehung „ihn nichts befreyen konnte. Dis waren „die unveränderlichen Schicksale des Sün„ders. Und —, nun sehe ich den Sün-

„der

„der begnadigt, und, wenn er die ihm vor-
„geschriebene Gesetze befolgt, ewig glücklich!
„Nun erblicke ich keinen unerbittlichen Rich-
„ter im Himmel, der GOtt, der mich
„strafen muste, ist mein Vater und Wohl-
„thäter! — Woher diese Veränderung? —
„Ich habe sie dem Tode JEsu zu danken.
„— Denn dieser lehrt mich, daß der GOtt,
„der gerecht ist, auch gütig sey; daß er aus
„Liebe zum Sünder bewogen, seinen Sohn
„vom Himmel auf die Erde gesandt, und
„ihn nicht nur zum Lehrer des menschlichen
„Geschlechts, sondern auch zu ihrem Mitt-
„ler bestimmt habe; — dieser beweiset, daß
„die Absicht GOttes erfüllet, und der Er-
„löser der Welt seine Lehren und den End-
„zweck seiner Leiden mit seinem Blute besie-
„gelt hat; — dieser überzeuget mich, daß
„der Richter im Himmel diese Versöhnung
„angenommen, daß das grosse Opfer, wel-
„ches ihm gebracht werden muste, vollen-
„det, und dem ganzen menschlichen Ge-
„schlechte die ewige Erlösung gestiftet sey. „

Dis ist die Umschreibung des Töllnerschen Gedanken. Und nun fordere ich Sie auf, mein Herr, ob der rechtgläubigste Christ sein Glaubensbekäntniß anders ablegen; oder ein Philosoph am Rande des Grabes, wo Weisheit und Einbildung und Eigenliebe uns verläßt, so christlich denken kann?

Endlich erblickte Töllner in der Lehre JEsu

„die Lehre der Unsterblichkeit, und eines
„kommenden bessern Lebens, die Wahrheit
„und Gewisheit desselben allein aus den
„Worten JEsu: ich lebe und ihr solt auch
„leben. „

Er sahe bey Untersuchung unsers Zustandes nach dem Tode die Schwäche des menschlichen Verstandes, die Unzulänglichkeit der Beweise, womit die Vernunft von Unsterblichkeit unserer Seele und von ihrer Fortdauer uns überzeugen will. Er kannte sie alle, als Weltweise, allein keiner konnte ihn überzeugen, und ihm die gewisse Hofnung der Zukunft gewähren. Nur die Lehre JEsu gab ihm die Gewisheit von der Unsterblichkeit und ewigen Fortdauer seines Geistes. Diese zeigte ihm unumstösliche Gründe seiner glücklichen Erwartung, die auf den Ausspruch seines göttlichen Lehrers beruheten. Und dadurch, daß er ihn als den Grund seiner Hofnung und eines kommenden bessern Lebens ansahe, schrieb er ihm die Erwerbung des Lebens und unvergänglichen Wesens zu, und bekannte ihn für den, der da lebt, und die Schlüssel des Himmels und der Hölle trägt.

„Nun (so fuhr Töllner fort) übersehe ich
„das wahrhafte Wesentliche in der Religion,
„abgesondert von den Subtilitäten, die
„nichts

„nichts zu meiner Beruhigung beytra-
„gen. „

Ich weiß, mein Herr, Sie nehmen aus diesen Worten einen Ihrer stärksten Pfeile gegen den Verstorbenen her. Sie verletzen sich aber selbst, ohne sich, oder das Ansehen jener Bücher, die man die **Symbolischen Schriften** nennt, und gegen welche, nach Ihren Gedanken, **Töllner** mit diesen Worten soll geredet haben, zu vertheidigen.

In dem Umfange der Wissenschaften, welche ein Geistlicher, um sein Amt dereinst mit Würde und Nutzen führen zu können, erlernen muß, giebt es, so wie in allen Theilen der Gelehrsamkeit, entbehrliche und unentbehrliche Wahrheiten. Jene zieren das Gebäude seiner Wissenschaft, und führen ihn zur gründlichen Erforschung und Nachdenken über dasselbe, diese machen das Wesentliche, den nothwendigen Grund desselben aus; jene kennet er als Gelehrter, diese muß er mit einem jeden einfältigen Christen wissen. Dis ist der Unterschied, nach welchen gemeiniglich der Lehrer von dem Zuhörer verschieden ist, und so lange dieses Verhältniß fortdauert, verschieden bleibt. Allein auf dem Sterbebette, in den Stunden des Todes verschwinden diese Unterscheidungszeichen. Hier suche ich keinen Gelehrten, ich wünsche ihn auch hier nicht zu finden; ich verlange hier den einfältigen Christen, der ohne Gelehrsamkeit und

Wissenschaft mir den Grund seiner Hofnung, und die Gewisheit seiner Erwartung, in der ihm entgegen eilenden Ewigkeit, ohne redneriſche Künſte, versichert, der das Herz auf seinen Lippen trägt, und der sich nicht mit den Aussprüchen der Kirchenväter, der Kirchenversammlungen und der Symboliſchen Bücher, sondern mit den Worten JEsu tröstet. In diesen wird er mehr Beruhigung finden, als ihm alsdann alle spitzfündige Grübeleyen und Untersuchungen der Gottesgelehrten gewähren können. Er ist alsdann ein Mensch, und der Mensch braucht für sein Gewissen andere Gründe des Trostes, als die, welche ihm die Bücher, die Aussprüche der Menschen, und die subtilen Untersuchungen der Gelehrten darreichen können. Wahrhaftig, **Töllner**, der mit dem Blicke eines bald verklärten Unsterblichen das Vergangene und die Zukunft überschaute, hatte Recht,

> daß nur das wahrhaftig Wesentliche in der Religion, abgesondert von den Subtilitäten, die nichts zu unserer Beruhigung beytragen, im Tode uns unentbehrlich bleibt. -

Und auf dis feyerliche, rührende, und der Religion würdige Bekänntniß nahm der **Sterbende** das Abendmahl des HErrn.

> „um sich in seinem Glauben zu stärken, durch
> „Vergleichung seiner geringern Leiden mit
> „dem

„dem Leiden JEsu sich aufzurichten, — le-
„bendig sich seiner Unsterblichkeit zu er-
„freuen. „

Er überzeugte die Welt nunmehr von den erhabenen Empfindungen seiner Seele gegen den Innbegriff der Religion JEsu, und bestätigte sie mit der wichtigen Handlung, welche das öffentliche Bekänntniß unsers Glaubens und Hofnung ausmacht.

Wo bleiben nun, mein Herr, Ihre Vorwürfe, die Beschuldigungen, welche Sie der Welt von der Denkungsart und dem Glauben, mit welchem Töllner aus der Welt gegangen, aufdringen wollen? Wo bleiben die Widersprüche, die Sie in diesem Bekänntnisse anzutreffen glauben? Hat Töllner die Lehre von der Natur und Person JEsu für blos speculativische Grillen erkläret, — für ausgehauene Brunnen, die löcherricht sind und kein Wasser geben, — für Kleinigkeiten, — überflüßige, unnütze Lehren, — oder sahe er sie nicht vielmehr für den wesentlichsten unentbehrlichsten Grund seiner Glückseligkeit an? Belehren Sie sich davon aus seinen eigenen Worten — Glaubte er allein ein ewiges Leben, hofte er nur auf die Aussicht der Ewigkeit, oder war er auch versichert, daß ihm durch einen Mittler an solche Antheil erworben worden? Lesen Sie davon sein eigenes Bekänntniß. — Verwarf er alle theologische Untersuchungen, in so fern sie die

Religion und deren Kenntniß angiengen, oder sahe er bloß die Subtilitäten, die Auslegungen der Menschen, welche nichtsbedeutende Streitigkeiten zum Vorwurf hatten, und dis mit Recht, — als leidige Tröster in der Stunde des Todes an? Hören Sie ihn selbst davon reden. — Und nun, mein Herr, ist dieses Glaubensbekänntniß, (daß ich mich Ihrer Worte bediene,) noch **eine förmliche Verleugnung der wichtigsten und zu unserer Seligkeit unentbehrlichsten Heilslehren von der Natur und Person Christi**? Fürchten Sie noch den grossen Schaden, und geben Sie das Aergerniß, das dadurch gegeben wird, dem Urheber und denen, die es ausgebreitet haben, zu verantworten? Ich segne den Mann, der die Worte dieses frommen Sterbenden uns bekannt gemacht hat, und ich glaube gewiß, das Ende, womit **Töllner** sein Bekäntniß bestätigte, wird vielen Erbauung, Aufmunterung und Nachfolge seyn.

Töllner, der im Vertrauen auf den Versöhnungstod JEsu sein Ende erwartete, der kurz vor seinem Tode ausrief:

„ich bin mir der Treue in meinem Berufe,
„aber auch unendlich vieler Mängel und Un-
„vollkommenheiten dabey bewust; **ich ge-**
„**tröste mich der Versöhnlichkeit GOt-**
„**tes um meines Erlösers willen**, „

und

und in diesem Gedanken, nicht stolz auf seine Gerechtigkeit, sondern des Mittlers-Todes JEsu, aus der Welt gieng, — dieser Gerechte verdienet nicht die Schmähungen, womit Sie seine Asche belegen; er verdiente eine bessere Begegnung. — Jedoch, — er bedarf sie nicht mehr. Der Himmel hat ihn nun aufgenommen, und ihm die Belohnungen seiner Treue und Rechtschaffenheit längst zuertheilet, — Belohnungen, — die ihm die Welt und seine Freunde, auch, wenn sie wolten, nicht geben konnten, — und die ihm Neid und Verläumdung nach seinem Tode nicht entreissen können.

So weit Töllners Glaubensbekänntniß, und nun noch einige Anmerkungen über Ihr liebloses Betragen gegen ihn.

Dadurch, daß Sie Töllners Asche angriffen, beleidigten Sie zuförderst die erste Pflicht, die Hochachtung, welche man Verstorbenen schuldig ist; eine Pflicht, die unsre Vorfahren, die Klugheit und die vernünftige Sittenlehre anempfiehlt. Und zu welchem Endzweck bestreitet man die Handlungen der Verstorbenen? Sind sie zu tadeln, und dem Wandel eines Christen unwürdig gewesen, oder breiten sie durch Nachahmung in der Zukunft selbst die betrübtesten Folgen aus, — wohlan! wer hat mich zum Richter der Verstorbenen gesetzt; er ist vor seinem Richter; — und vielleicht fälle ich ein einseitiges, ein partheyi-

sches Urtheil; vielleicht würde ich die Folgerungen nicht machen, die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansehen, wenn ich den Verstorbenen selbst reden, die Erklärungen seiner Gedanken und Meinungen, oder seine Vertheidigung anhören könnte. — Sind seine Handlungen aber rühmlich, und seine Denkungsart den Grundsätzen der christlichen Religion gemäß gewesen, wie groß und unverantwortlich würde das Verbrechen seyn, meinen Nachruhm, das Andenken meines Spottes auf die Gruft eines Verstorbenen bauen zu wollen? Nein, die Pflicht gegen Verstorbene ist heilig, wer sie entehret, entehret die Pflicht der Menschheit und den Nahmen des Rechtschaffenen. —

Sie überschritten zweytens die Pflicht, die unsre schwache und fehlende Brüder mit Recht von uns fordern können. Wie sehr Sie überhaupt jene beleidigen, habe ich schon vorhin bewiesen; allein Sie überzeugen mich aufs neue von Ihrem nicht gemäßigten Eifer, von dem eines Lehrers des sanften Christenthums unwürdigem Feuer. Sie treten auf den Staub meines Freundes, und predigen der Welt Meinungen und Irrthümer vor, an die Töllner nie gedacht hat, und die sein Bekänntniß widerlegen. Womit wollen Sie Ihre Vorwürfe, — die ihm in erhabenen Tone eines entscheidenden Richters unschuldig gemachte Beschuldigungen rechtfertigen? Womit wollen Sie diese Stelle beweisen;

„es

„es ist kein Wunder, wenn ein Mensch so „redet, der alle seine Gemüthskräfte dazu „gemisbraucht hat, diese Wahrheiten zu „untergraben oder zu bestreiten, und in die„sem betrübten Geschäfte seinen Vorzug ge„sucht hat. „

Ist dieser Ausspruch der Ausspruch eines duldenden Gottesgelehrten? **Töllner** verdiente zum wenigsten diesen Vorwurf nicht, und gesetzt, wenn er ihn verdiente, wer gab

drittens Ihnen, mein Herr, Befugniß, den Namen dieses Rechtschaffnen der Welt verdächtig zu machen? Woher haben Sie den sich angemaßten Beruf, ein Urtheil über den Zustand eines Menschen nach dem Tode zu fällen, wie Sie den Zustand meines Freundes entschieden haben? Wer gab Ihnen das Recht, die Seligkeit oder Unseligkeit Ihrer Mitbrüder in der Ewigkeit zu bestimmen, und über den Zustand des verstorbenen **Töllners** in derselben zweifelhafte Anmerkungen zu machen? dis, mein Herr, ist ein Majestätsrecht GOttes, und nicht das Geschäfte eines kurzsehenden Sterblichen. Wissen Sie nicht, wer die Schlüssel des Himmels und der Hölle trägt, und daß GOtt allein Macht und Einsicht hat, unser künftiges Schicksal zu entscheiden? — Wohl mir, wohl meinen Mitbrüdern, daß den schwachen Erdensöhnen die Bestimmung unserer künftigen Glückseligkeit nicht überlassen ist.

Wie partheyisch und fehlerhaft würde diese Austheilung ausfallen? Die Wege vieler Menschen zum Himmel sind für unsern Augen eben so verflochten und verdeckt, als die Wege der Vorsicht auf Erden. Wir können zum wenigsten nicht beständig, nicht allgemein in die tiefe Lagen der Seele eindringen, und mit Gewisheit unser Urtheil über die Denkungsart des Menschen und ihrer Folgen fällen. Es bleibe der Ausspruch darüber in den Händen dessen, der Herzen und Nieren prüfet, und der der unpartheyischte Richter unserer Gedanken und Handlungen ist. —

Prüfen Sie aus diesen Gründen nunmehro, ob Sie Beruf hatten, über das Schicksal Töllners Ihr Urtheil zu sprechen?

„Sein Schicksal, sagen Sie, Töllners,
„Schicksal ist entschieden. „

Ja, mein Herr, es ist entschieden, und so weit es Menschen geziemet, davon zu urtheilen, so ist es glücklich entschieden. Töllner geniesset der Ruhe eines Gerechten, und ist zu seines HErrn Freude, als ein frommer und getreuer Knecht, eingegangen. Sehen Sie, dis ist mein Gedanke von seinem gegenwärtigen Zustand. Die Irrlehren, die Sie ihm aufbürden, sind, wie ich bewiesen, von ihm nie behauptet worden. Er war ein denkender rechtgläubiger Lehrer des Christenthum. Er forschte selbst in den Wahrheiten

der

der Religion. Er war kein blinder Nachbeter der symbolischen Bücher und alter Theologen, die gute Menschen, aber doch **Menschen** waren, das ist, die so gut fehlen konnten als andere. Er prüfte die Lehren, so wie sie von der Religion vorgetragen wurden, und dis war seine Pflicht, wozu ihn sein Amt aufforderte, und sein Verstand ihm gegeben war. Dis hies seine Talente anwenden, dis hies in der Schrift forschen. — Und, — wenn er bey diesen Untersuchungen manche Gedanken älterer Theologen verwarf; wenn er einige von ältern Gottesgelehrten behauptete Sätze unserer Glaubenslehre, die dem Christenthum, dessen Erkänntniß und unsrer Seligkeit, völlig gleichgültig waren, für entbehrlich hielt; wenn er die Vorurtheile des Alterthums und des Ansehens sich nicht täuschen ließ, sondern als Selbstdenker seine Sätze nach der Schrift prüfete, gereicht dieses nicht mehr zu seinem Ruhme, als zu seinem Tadel? — Er entdeckte seine Meinungen, ohne sie aufzudringen. Er überließ sie der willkührlichen Aufnahme eines jeden. Und gesetzt, gesetzt **Töllner** habe bey manchen Gedanken gefehlt; es sey ausgemacht, daß seine Untersuchungen strenge geurtheilet, ungegründet wären, ist dis zureichend, ihn zu verdammen, und ihn dem strengen Gerichte GOttes zu übergeben? — Dis sey ferne! Ich bin bey der ungefehren Bestimmung des Schicksals eines Menschen nach dem Tode einer der strengsten Moralisten. Ich weiß, daß die Güte und Gerechtigkeit des

GOttes

GOttes der Christen in einem völligen Gleichgewicht stehen, und, daß nach dem Ausspruch JEsu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich,„ ein jeder Sterbende sein Schicksal sich selbst entscheiden kann. Allein das bin ich auch fest überzeugt, daß GOtt nicht die Fehler des Verstandes, sondern nur die Fehler des Herzens strafe. Er fordert nicht von unsrer Einsicht, sondern von deren Anwendung Rechenschaft. Wir sind, und wir bleiben Menschen. Unser Verstand, wie leicht kann er getäuscht und verleitet werden? Wir glauben Wahrheiten völlig einzusehen und ergründet zu haben, und die Zukunft lehrt uns, daß wir noch eben so weit von dem Ziele entfernt sind, als wir vorher waren. Wohl uns, — wenn nur unser Herz hieran keinen Antheil hat. Wohl uns, — wenn wir wider unser besser Wissen nur nicht handeln; wenn wir muthwillig unser Auge gegen die Wahrheit nicht verschliessen. GOtt kennet unser Herz, aber er kennt auch die Schwäche unsers Verstandes; nur jenes, nicht diesen richtet er. —

Lassen Sie es also auch seyn, **Töllner** habe geirrt. Gewiß, er fehlte nicht aus bösem Herzen, er fehlte, wie ein Mensch, der unvollkommen ist, und dessen Unvollkommenheit an sich betrachtet kein Gegenstand des richterlichen Amtes GOttes ist. So ihn aber GOtt nicht verdammet, o! — so sey es fern, über ihn ein nachtheiliges Urtheil zu fällen! —

Mein

Mein Herr!

Töllner ist jetzt in der Ewigkeit, und er weiß nunmehro, mit Ihren Worten zu reden, was für eine Erndte in Absicht auf ihn selbst, auf den Saamen erfolgt ist, den er ausgestreuet und zurück gelassen hat. Ja er weiß es, und so viel ich als Christ davon urtheilen kann, so ist seine Erndte groß; er bringet seine Garben freudig, und siehet noch einer grössern Erndte mit frohem Muthe entgegen. Seine Werke, gute, der belohnenden Ewigkeit würdige Werke sind ihm nachgefolget. Jener Tag, der Sie und mich in eine bessere Welt überführen wird, wird die Wahrheit meiner Hofnung und die Gewisheit meiner Erwartung hierin bestätigen, und Sie von der Unzulässigkeit Ihrer Urtheile überzeugen. — Bis dahin empfehle ich Ihnen die Nachahmung der Vorschrift Ihres grossen Lehrers: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, und einst am Ende unsers Lebens wünsche ich Ihnen und mir Töllners Triumphslied: „Ueberwunden! „ —

Ich bin

Mein Herr

Dero

B. im Jahr 1774.

Ergebenster

X.

Jg 877
S

vol 11 ROH

m.c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-746310-p0037-6

Schreiben

an den

Herrn Senior Goeze

in Hamburg,

einige

dem Herrn D. Miller

in Göttingen,

und

dem verstorbenen

Herrn D. Töllner

in Frankfurt an der Oder,

gemachte Vorwürfe betreffend.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.

Frankfurt und Leipzig,

1774.